

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jürgen Kessel: Julius Brabant (1825-1912) - Ein Neuenkirchener macht seinen Weg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Jürgen Kessel

Julius Brabant (1825-1912) - Ein Neuenkirchener macht seinen Weg

Auch wenn wir über Motivation und Antrieb, seinen Geburtsort zu verlassen, wenig wissen, so können wir doch wichtige Etappen des Lebensweges dieses zu Wohlstand gekommenen und aus dem Oldenburger Münsterland stammenden Mannes rekonstruieren: Julius Brabant war ein „selfmademan“; im Alter repräsentierte er den Typ des Geschäftsmannes, der den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mittrug.¹

Seine Herkunft

Bernhard Gerhard Julius Brabant entstammte einer Handwerkerfamilie. Sein Urgroßvater kam aus der Picardie im Norden Frankreichs. 1740 war dieser nach der Heirat mit einer Küsterstochter in Neuenkirchen geblieben und dort seinem Beruf als Blau- und Buntfärber nachgegangen. Seine Nachfolger waren als Färber, Händler und Grundbesitzer erfolgreich. Ein Onkel von ihm, Joseph Brabant, war zum Vogt des Ortes Neuenkirchen aufgestiegen.

Die Kindheit des am 7. August 1825 geborenen Julius ist nur bruchstückhaft zu rekonstruieren; er war eines von vier Kindern aus der Ehe des Vaters mit Katharina Lanwer, einer Kaufmannstochter aus Quakenbrück, damals ein wichtiger Handelsknotenpunkt mit Verbindungen nach Friesland und Holland. Die Mutter verstarb, als Julius vier Jahre alt war. Mit der Stiefmutter Lisette Esch, mit der der Vater 1834 seine dritte Ehe eingegangen war, gab es wohl Spannungen, die dann dazu führten, daß Julius bald danach der Obhut Juliana Brabants, einer Tochter seines Onkels Joseph, anvertraut wurde; sie war seit 1839 mit dem Papenburger Navigationslehrer Theodor Eylert verheiratet. Als Sechszehnjähriger verließ er schließlich seine recht wohlhabende Familie und wurde Matrose auf einem Papenburger Frachter.

Als Matrose und Goldgräber in den USA

Seit Julius Brabant das Elternhaus verlassen hatte und als Matrose sein Geld verdiente, war er immer in der Nähe von Hafenstädten geblieben. So verhielt er sich zunächst auch in Amerika - bis zum

„Goldtausch“. 1847 in Philadelphia angekommen, gelangte er als Matrose auf Handelsschiffen von dort auf die Tabak- und Zuckerinsel Kuba, pendelte von Philadelphia nach Mobile (Alabama) und von der Baumwollmetropole New Orleans über Vera Cruz nach Mexiko und zurück. Zwar nennt er in seinem (einzigen an die Familie gerichteten und erhaltenen) Brief nicht den Grund für seine Gespannfahrt von Vera Cruz nach Mexiko-Stadt; sicherlich hatte sie aber mit dem im Februar 1848 beendeten Krieg der USA gegen Mexiko zu tun.

Nach New Orleans zurückgekehrt, hörte er von den Goldfunden in Kalifornien, und er bemühte sich sofort, dorthin zu kommen. Der erste Plan, auf dem Seeweg um Kap Horn herum nach Kalifornien zu segeln, scheiterte. Auf der Suche nach anderen Möglichkeiten gelangte er im Frühjahr 1848 zunächst mit dem Schiff den Mississippi und Missouri aufwärts und heuerte dann als Planwagenfahrer auf dem „Santa-Fe-Trail“ an; auch dieser Weg erwies sich als Sackgasse. Von hier aus gab es keinen Weg nach Kalifornien; außerdem hielt ihn der Winter dort fest. Im Frühjahr 1849 fuhr Brabant nach New Orleans zurück. Als Matrose verdiente er erst einmal auf den Dampfschiffen des Mississippi neues „Reisegeld“.

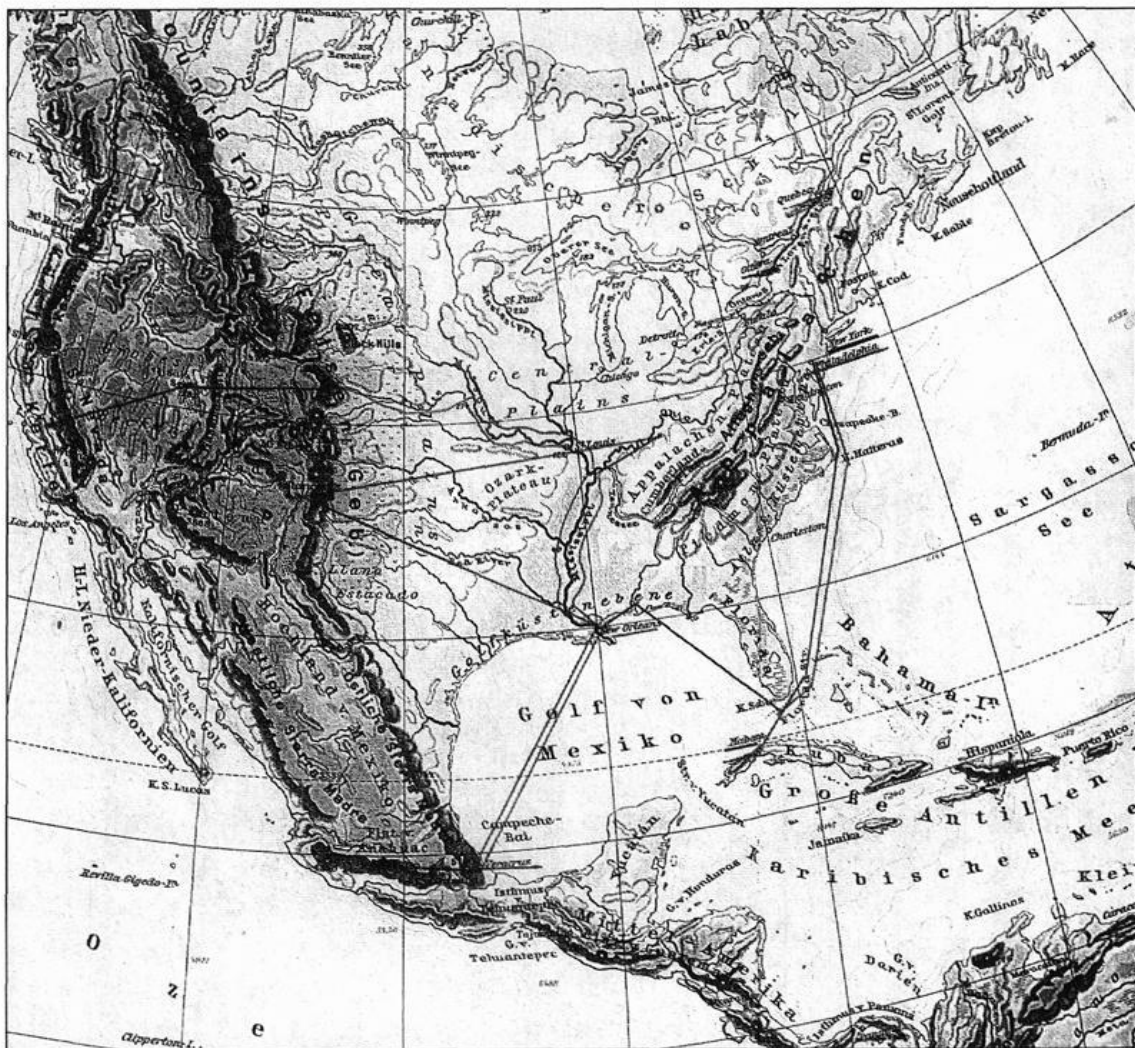
Nachdem er in dieser Zeit Erkundigungen über erfolgreichere Reiserouten eingeholt hatte, unternahm er einen neuen Versuch, nach Kalifornien zu gelangen. Im Februar 1850 verließ er New Orleans. In Saint Louis schloß er sich einem Planwagen-Treck an, den ein Händler organisiert hatte, um Waren zu den Mormonen nach Salt Lake City zu transportieren. So ging es im April den Missouri aufwärts, dann nahe Omaha entlang dem Platte River in westliche Richtung. Es war ein beschwerlicher Weg, zuletzt durch die Rocky Mountains, bis zum Großen Salzsee. Dort kam der Wagenzug im Juli 1850 an.

Noch im Mormonengebiet tat sich Brabant mit anderen Goldversessenen zusammen, um mit einem Proviantwagen versehen zu Fuß die letzten tausend Kilometer bis Kalifornien zurückzulegen. Dieser Weg, der den Großen Salzsee in nördlicher Richtung umging und danach dem Flußlauf folgte, war erst seit kurzem bekannt. Besonders gefährlich war auf der ersten Etappe die Durchquerung der etwa 60 km breiten Salzwüste, ehe die Gruppe am Humboldt River und danach am Fuß der Sierra Nevada wieder menschenfreundlichere Gegenden erreichte.

In seinem Brief schildert Julius Brabant die hindernisreiche Anreise. Er berichtet aber auch von seinen Erfahrungen mit dem Goldwaschen und den Goldgräbern, ihrer Lebensweise, ihren harten Rechtsgrundsätzen. Das alles spielte sich in einem noch ungefestigten kalifornischen Staat ab, in dem es noch 1845 neben der mehrheitlich indiani-

schen Bevölkerung nur etwa 700 Amerikaner gegeben hatte; 1850 war Brabant schon einer der weit über 90.000 Weißen unterschiedlicher Herkunft.

Offensichtlich hat der 25jährige Julius Brabant in Kalifornien Gold gefunden, wohl aber nicht in dem Ausmaß, als daß er sich damit schon zufriedengegeben und zur Ruhe gesetzt hätte. Im Familienkreis wird sogar erzählt, daß Julius sein gewonnenes Geld durch Diebstahl ganz oder teilweise verlor und daß er deshalb gezwungen war, ganz von vorn anzufangen.



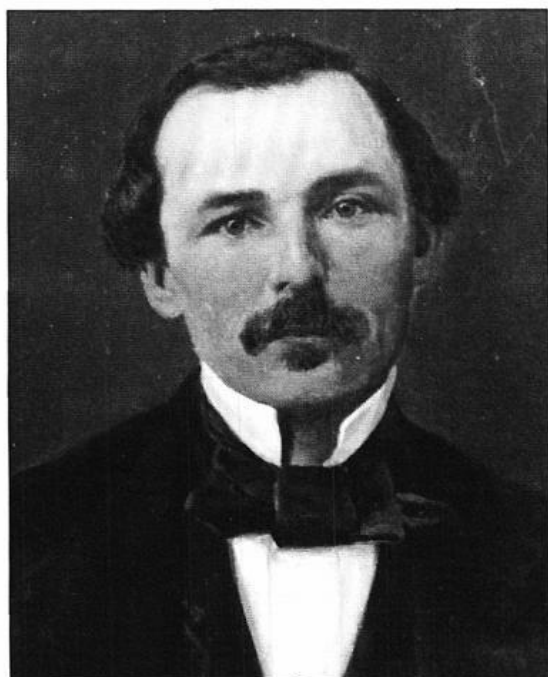
Die Reiserouten des Julius Brabant in Nord- und Mittelamerika, 1847-1850

Als Geschäftsmann und Grundeigentümer in Australien

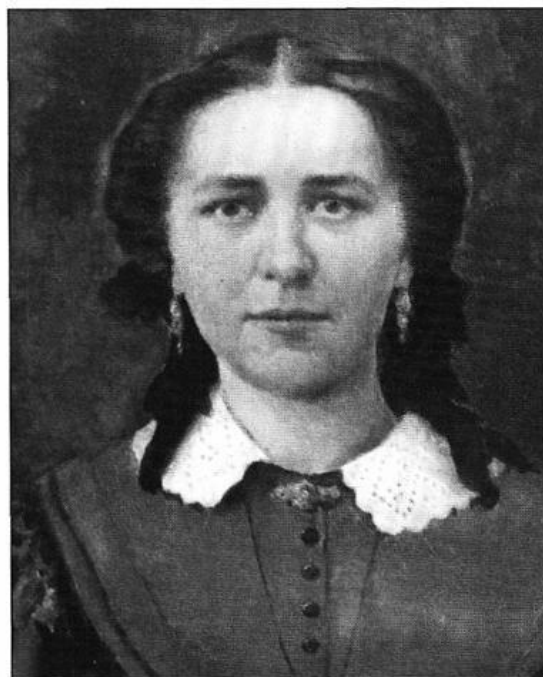
Über weite Strecken dieses neuen Lebensabschnitts des Julius Brabant sind wir nur bruchstückhaft informiert. Mit dem Weggang aus den USA endete jedenfalls die abenteuerliche Phase seines Lebens keineswegs. Es ist zu vermuten, daß die 1851 bekannt gewordene Entdeckung von Gold in den Staaten Neusüdwales und Victoria, die ein erstes Goldfieber in Australien auslöste, Brabant angezogen und bewogen haben dürfte, seine Aktivitäten auf einen anderen Kontinent zu verlegen. Diesmal betätigte er sich wohl in erster Linie als Geschäftsmann. 1857 wurde Brabant als „native of Oldenburg“ im Staat Victoria naturalisiert und eingebürgert. Zuletzt ließ er sich als Geschäftsmann in Brisbane nieder, der neuen Hauptstadt des jungen Staates Queensland.

Als Bremer Konsul in Queensland

Am 18. November 1858 heiratete der 33jährige Julius Brabant die zehn Jahre jüngere Kaufmannstochter Angelika Esch aus Bremen, eine Nichte der Stiefmutter. Sein Schwiegervater Joseph Esch machte im September 1863 eine Eingabe beim Bremer Senat, und als Ergebnis dieser Initiative wurde der Schwiegersohn im August 1864 zum bremischen Konsul für Queensland ernannt.



*Julius Brabant,
ca. 1855*



*Angelika Brabant, geb. Esch
ca. 1855*

Queensland war erst 1859 von England in eine begrenzte Selbständigkeit entlassen worden; Plantagen- und Farmwirtschaft, Gold- und Kupfer-Bergbau bildeten die Grundlage der schnell wachsenden Wirtschaft in dieser aufstrebenden Kolonie. Ihr sollte nach den Vorstellungen des frisch ernannten Konsuls mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, auch wenn viele in Bremen keine unmittelbare wirtschaftliche Notwendigkeit sahen, da die Einfuhren in den im Aufbruch befindlichen Kontinent Australien seinerzeit noch gering waren.

Sofort nach Amtsantritt begann Brabant die bremischen Handels- und Schifffahrtsinteressen zu fördern und die bremischen Kaufleute und Schiffer zu unterstützen; auch eine über Bremen abzuwickelnde Einwanderung für englische und deutsche Auswanderer nahm er in Angriff. Bremen sollte sich aus seiner Sicht bemühen, die im Landwirtschaftsbereich, im Weinbau, im Haus-, Straßen- und Eisenbahnbau benötigten Einwanderer heranzubringen. Für die Vermittler winkten beträchtliche Gewinne aus dem Verkauf der Landzuweisungen, die die Neueinwanderer von der Regierung zur Existenzgründung angewiesen bekamen.

Es gelang Brabant trotz aller Anstrengungen in seiner kurzen Amtszeit nicht, eine schnelle Steigerung des Handels und des Warenverkehrs zu erzielen, obwohl er die wirtschaftliche Bedeutung des unzweifelhaft im Aufwind befindlichen australischen Kontinents früh erkannt und richtig eingeschätzt hatte. Eine wirtschaftliche Flaute und eine entsprechende Zurückhaltung der Regierung bei der Einwanderer-Werbung waren die Ursache für sein Scheitern. Auf lange Sicht allerdings hat sich Brabants Weitblick bestätigt.

Brabants Neu-Guinea-Plan²

Noch über ein Jahrzehnt vor der 1879 in Deutschland einsetzenden Forderung nach Kolonien übergab der rührige Julius Brabant - er war gerade von seinem Posten als bremischer Konsul von Queensland zurückgekehrt - dem Bremer Senat eine schriftliche Ausarbeitung zu Neu-Guinea. Diese vertrauliche Skizze von Anfang Oktober 1866 datiert aus der Frühzeit der deutschen Kolonialdebatte, als immer neue Ideen zum Erwerb von Flottenstützpunkten und Handelsniederlassungen in Deutschland die Runde zu machen begannen.

Brabant hatte dabei das imponierende Beispiel des Aufstiegs des australischen Staates Queensland vor Augen. Nach seiner Auffassung konnte aus Neuguinea über die stufenweise Entwicklung von Landwirtschaft, Viehzucht und Handel unter deutscher Leitung in kurzer Zeit ein ähnlich leistungsfähiges Gebilde geschaffen werden. Danach sollte besonders die Viehzucht gefördert werden, die dann

den Anbau von Mais, Kaffee, Zuckerrohr, Gemüse und Baumwolle nach sich ziehen würde. Gerade in der pflegeleichten und ertragswie einkommenssicheren Baumwolle, deren Anbau er in den USA kennengelernt hatte, sah Brabant den idealen Einstieg in den Ackerbau. Nach seiner Studie waren so viele Kolonisten und so viel Kaufpotential vorhanden, daß der Handel zwangsläufig und stetig wachsen mußte. Bodenschätze wie Gold und Silber, Kupfer und Blei könnten die positive Entwicklung weiter beschleunigen.

Brabants patriotischer Ehrgeiz lag auch in der Vergrößerung der deutschen Nation durch die optimale Unterbringung ohnehin ausreisewilliger Kolonisten, die sonst in andere fremde Länder gingen und so für Deutschland verloren waren. Eine von Preußen geschützte Kolonie bot dagegen aus seiner Sicht unter Ausschaltung der äußerst hinderlichen Sprachbarrieren die Chance, talentierten Zuwanderern sämtliche Aufstiegsmöglichkeiten offenzuhalten, die ihnen in fremden Staaten durch die Opposition der früher Gekommenen und durch künstlich hoch gehaltene Schranken der Mutternation verwehrt waren. Brabant gab in seinem Papier zu bedenken, daß Deutschland durch die massenhafte Auswanderung tüchtige und auch risikobereite Landsleute verloren gingen. Schon deswegen schuf die Errichtung einer deutschen Kolonie auf Neuguinea aus seinem Blickwinkel eine nützliche Ausgangslage, weil damit ohnehin eintretende Schwierigkeiten vermindert und Vorteile für Deutschland auf- oder ausgebaut wurden. In einer eigenen Kolonie konnten die Energien, das Können und die Arbeitsergebnisse dieser Menschen für Deutschland erhalten bleiben.

Brabant hielt es für angebracht, darauf zu verweisen, daß er es für möglich hielt, in sechs Jahren wenigstens 30.000 Siedler aufnehmen zu können, die dann auch ein ständig größer werdendes Nachfragepotential und damit einen wachsenden Markt darstellten. Brabant gab sich überzeugt, daß die deutschen Einwanderer das Klimaproblem bewältigten. Zudem hatten in seinen Augen die Deutschen gegenüber den anderen Kolonialnationen einen Mentalitätsvorsprung: Überlegtheit, Fleiß und Ausdauer würden sich nach seiner Überzeugung auf Dauer durchsetzen. Das Problem der Unkosten, die bei der Finanzierung eines solchen Riesenprojekts entstehen würden, sah Brabant durchaus. Er dachte, private Investoren mit hohen Gewinnversprechungen locken zu können.

Es ist nicht klar, was mit Brabants Vorschlag geschah und ob es eine informelle oder gar personelle Verbindung zu später tatsächlich verwirklichten Plänen der „Neu-Guinea-Kompagnie“ gab. In den Protokollen findet sich jedenfalls nichts über eine Behandlung des „Bra-

bant-Plans“ im Bremer Senat. Kolonien standen bei den meisten Bremer Kaufleuten wegen der Risiken und Kosten nicht hoch im Kurs. Auch sah man staatliche Bevormundung nicht gern. Dem Festhalten am Freihandel entsprachen die Bedenken gegen die schädlichen Wirkungen politischer Verwicklungen, die bei einer solchen Kolonialpolitik entstehen konnten. Angesichts dieser Vorbehalte war es nicht verwunderlich, daß Brabants Papier von 1866 ohne erkennbares Echo blieb. Auch die politische Krisenlage in Deutschland nach der gewaltsamen Beendigung des Dualismus durch Preußen in Königgrätz war für die sofortige Umsetzung eines solch aufwendigen Projekts nicht günstig. Die weitere Entwicklung in Neu-Guinea hat Brabant von Bremen aus verfolgen können.

Erst nach 1870 drangen europäische Händler und Missionare weiter in das Innere der bisher wenig beachteten Insel vor. Es dauerte dann noch über ein Jahrzehnt, bis im November und Dezember 1884 England im Südosten und Deutschland im Nordosten Schutzgebiete errichteten. Die Verwaltung des Gebietes lag zunächst in den Händen einer Gesellschaft, bis das Gebiet am 7. Oktober 1898 direkt dem Deutschen Reich unterstellt wurde. Mit der am 17. September 1914 unterzeichneten Kapitulation war bereits wenige Wochen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges die gerade einmal dreißig Jahre währende Existenz der Kolonie Deutsch-Neuguinea beendet.

Als Geschäftsmann in Bremen

Am 18. Juni 1866 hatte Brabant dem Senat mitgeteilt, daß er seinen Posten als Konsul in Brisbane verlassen und die Amtsgeschäfte seinem aus Quakenbrück stammenden Vetter und Geschäftspartner August Huesman³ übertragen habe. Aus dem Besuch, der Verwandten und der Wahrnehmung seiner Geschäftsinteressen in Deutschland gelten sollte, wurde ein Daueraufenthalt in der Heimat, ein überaus erfolgreicher, wie sich herausstellen sollte. Da seine Ehe kinderlos blieb, holte er später - 1898 - den Sohn seines Bruders Friedrich, Bernhard Anton⁴, aus Neuenkirchen als seinen Nachfolger zu sich nach Bremen.

An seinem neuen Wohnsitz Bremen betätigte sich Brabant als Kaufmann, ohne daß sich genau ermitteln läßt, welche Tätigkeiten sich damit im einzelnen verbanden. Von dem in den ersten Jahren der Reichsgründung auftretenden wirtschaftlichen Einbruch, den Streiks und einer verstärkten Armut in der Hansestadt wurden auch seine Aktivitäten berührt. Ihm hing im Familienkreis der Ruf des „Sanitätsrates“ an, der in dieser Zeit schlecht geführte, aber auf

aussichtsreichen Märkten operierende Unternehmen übernahm und sanierte. Dabei wurde sicher übertrieben, denn Brabants Wirken konzentrierte sich nach dem, was wir wissen, auf wenige Unternehmungen:

1. Bremer Pferdebahn Aktiengesellschaft

Der „Cigarettenfabricant“ Brabant gehörte zu den 16 Gründungsmitgliedern der „Bremer Pferdebahn AG“, die am 28. März 1876 ins Leben gerufen wurde. Anfangs besaß Brabant von dieser Aktiengesellschaft zehn Stimmanteile. Doch bald erschien er nicht mehr in den Generalversammlungen dieser Gesellschaft, in der er nie eine Leitungsfunktion hatte; er dürfte seine Anteile wohl wieder veräußert haben.

2. Aluminium- und Magnesium-Fabrik Aktiengesellschaft

Die Gründung der „Aluminium- und Magnesium-Fabrik AG“ in Bremen und Hemelingen geht auf das Jahr 1885 zurück. Seit März 1896 war Brabant im Aufsichtsrat dieser Firma vertreten. Schon bald gab es mit der Firmenführung erhebliche Differenzen, die Brabant zielstrebig ausnutzte. 1897 übernahm er den Aufsichtsratsvorsitz und seit der Generalversammlung vom 21. Februar 1900 waren die Mitglieder des Aufsichtsrats allesamt Brabants Verwandte: Der Kapitän Johann Hermann Lange aus Papenburg war der Schwiegersohn seiner Cousine Juliana Eylert; Bernhard Thamann aus Neuenkirchen i. O. war der Mann seiner Nichte Maria Josepha Thamann geb. Brabant und zugleich der Schwager des neuen Direktors Anton Brabant; bei Bernhard Esch in London handelte es sich um den Bruder seiner Ehefrau. Julius und Anton Brabant verfügten über 457 von 614 der vertretenen Stimmanteile.

3. Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft

28 Gründungsmitglieder, unter ihnen auch der „Kaufmann Julius Brabant“, gaben am 31. Januar 1895 den Startschuß für eine neue Firma. Brabant zeichnete zehn der 450 aufgelegten Stammaktien, jede im Wert von 1000 Mark. An den späteren Kapital-Erhöhungen hat er sich aber nur einmal beteiligt: 1897 erwarb er noch fünf Vorzugsaktien. Ein leitende Tätigkeit übte Brabant in dieser Gesellschaft nicht aus.

4. Deutsche Dampffischerei Gesellschaft „Nordsee“ Aktiengesellschaft

Bei dieser 1896 gegründeten Gesellschaft war Brabant Anteilseigner. Diese Firma hatte den Fischereihafen Nordenham samt Gleisan-



schluß von Oldenburg gepachtet und betrieb von dort aus Fischfang mit Dampfern. Außerdem verfolgte die Gesellschaft ein umfassendes Betriebs- und Vertriebskonzept: Man verfügte über Einrichtungen zur Verwertung des Fangs wie Räuchereien und Fabriken für Lebertran und Konserven; Nebengeschäfte bestanden in der Eis-, Netz- und Korbwarenproduktion. In Deutschland und Österreich baute man ein dichtes Netz von Zweigniederlassungen und Verkaufsstellen auf. Brabant war 1903 im Besitz von 100 Stimmanteilen; die zunächst sehr erfolgreiche Geschäftsentwicklung läßt sich an Kapital-Erhöhungen, weiteren Aktien-Emissionen und hohen Dividenden-Ausschüttungen ablesen. Auch hier hat Brabant offenbar keine leitende Tätigkeit ausgeübt.

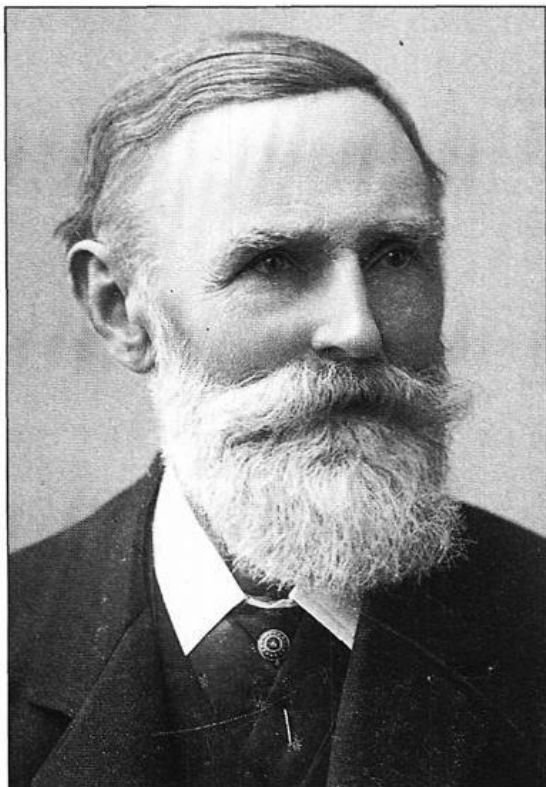
5. Jutespinnerei und -weberei Aktiengesellschaft

Von der 1873 gegründeten und seit dem Fall der Zollgrenze 1888 als Aktiengesellschaft geführten und vergrößerten „Jutespinnerei und -weberei Bremen AG“ in Bremen-Walle waren Anteile im Besitz von Julius Brabant; mit einer Zweigniederlassung in Hemelingen war die Firma weiter gewachsen. 1.500 Aktien über ein Grundkapital von 1,5 Millionen Mark waren anfangs ausgegeben worden. Im November 1888 nahm man mit etwa 1.000 (1898: 2.100; 1908: 1.850) vorwiegend weiblichen Arbeitskräften und 312 Webstühlen den Betrieb auf.

1896 war ein erster Vorstoß gescheitert, Brabant im Aufsichtsrat zu plazieren. 1904 jedoch kam man angesichts der von ihm in der Aluminium- und Magnesiumfabrik erreichten Position an seiner Person nicht mehr vorbei; er wurde einstimmig in den Aufsichtsrat aufgenommen. Im März 1911 verzichtete Brabant auf eine Wiederwahl und ebnete mit diesem Schritt seinem Neffen Anton frühzeitig den Weg, als sein Nachfolger in den Aufsichtsrat einzurücken.

6. Georgs-Marien Bergwerks- und Hüttenverein Aktiengesellschaft

Aktienanteile besaß Brabant an der 1856 gegründeten „Georgs-Marien Bergwerks- und Hüttenverein AG Georgsmarienhütte“ bei Osnabrück. Noch als 81jähriger nahm er 1907 in Osnabrück eine Aktionärsversammlung wahr; er vertrat an diesem Tag seinen Erben Anton Brabant, der von 1908 an im Aufsichtsrat der Georgs-Marienhütte saß. 1911 waren beide Brabants mit etwa 15 % des Aktienkapitals die wichtigsten Anteilseigner hinter dem 50% haltenden Hauptaktionär „Deutsche Bank Berlin“.



*Julius Brabant,
ca. 1910*



*Angelika Brabant, geb. Esch,
ca. 1910*

Die Brabant-Stiftung

Julius Brabant starb am 7. Februar 1912 im Bremer St. Joseph-Stift. Sein Vermögen hatte er bereits zwei Jahre vorher mit Zustimmung des Bremer Senats in eine Stiftung umgewandelt. Das dann noch mehrmals ergänzte Testament wurde am 29. Februar 1912 eröffnet. Die Anfangsbilanz vom 30. Juni 1912 wies einen Betrag von 5,3 Millionen Goldmark an Stiftungsvermögen aus. Durch die Absicherung in Aktien und Besitz hielt sich die kriegsbedingte Geldentwertung in Grenzen; bei der Jahresabschlußbilanz 1921 stand dann eine Summe von 55 Millionen Mark an.

Brabants Witwe versuchte bei Kriegsausbruch 1914 die Auswirkungen der Seeblockade gegen Deutschland zu umgehen und in England vorhandene Liegenschaften und Investitionen ihrer Familie nach Deutschland zu übertragen. Da dazu der Nachweis eines Wohnsitzes in einem neutralen Land nötig war, um englische Zahlungen zu erlangen, begab sie sich Ende 1915 nach Spanien. Dort verstarb sie aber schon am 23. Februar 1916 in der galizischen Hafenstadt La Coruña. Über die durch England beschlagnahmten Vermögensteile

gab es nach dem Ende des Ersten Weltkrieges noch ein langes Tauziehen. Die Stiftung wurde im Juli 1942 aufgelöst.

Julius Brabant hatte vor der Mitte des 19. Jahrhunderts einen der ärmsten Landstriche Oldenburgs verlassen; zu dieser Zeit war das Großherzogtum noch ein politisch wie wirtschaftlich rückständiger Staat. Als im Rahmen der Agrarmodernisierung am Ende des Jahrhunderts auch in Oldenburg mehr Wohlstand einkehrte, war Brabant längst ein reicher Mann. Seinen Wohlstand hatte er jedoch außerhalb Oldenburgs erworben.

Bei seiner Familie meldete er sich erst wieder, nachdem er Gold gefunden und einen spektakulären Erfolg vorzuweisen hatte. Das war der Lohn für die Herausforderung, die er mit dem Verlassen seiner Heimat angenommen hatte. Einschneidend für seinen weiteren Werdegang waren sicher die kalifornischen Goldfunde, die seinem Leben eine glückliche Wendung gaben. Er hat die ihm gebotene Chance genutzt; Durchsetzungsvermögen und wirtschaftliches Gespür ließen ihn als Kaufmann erfolgreich werden. Große Teile der USA und Australiens hatte er kennengelernt; immer war er bestrebt, Neues d.h. auch neue Investitionsmöglichkeiten zu entdecken.

Seine Rückkehr nach Deutschland fiel zusammen mit der sich 1866 anbahnenden fundamentalen politischen Neugliederung. Bremen, Deutschlands zweitgrößter Hafen, Großhandelsplatz und „Tor zur Welt“, sollte für den umtriebigen Brabant der letzte - und erfolgreiche - Handlungsort werden. Die Hansestadt mit ihrer langen großbürgerlich-republikanischen Tradition mit konservativem Einschlag gehörte schon bald zum Deutschen Reich, das unter preußischem Druck entstanden war. Dieser bedeutsame Handelsmittelpunkt und nunmehr auch Industriestandort im Aufbau war für den von Pioniergeist erfüllten ehemaligen Neuenkirchener ein aussichtsreicherer Ort als es das betuliche und agrarisch geprägte Großherzogtum Oldenburg je hätte sein können. Hier schuf sich Brabant im industriellen Umwandlungsprozeß auf Grund seiner ökonomischen Kompetenz und seiner Durchsetzungsfähigkeit einen Platz. Ihm gelang es mit der ihm eigenen Zähigkeit und Härte, in seiner zweiten, nur noch in Bremen verbrachten Lebenshälfte einträgliche Firmenanteile zu erwerben. So viel Unglück er im privaten Bereich zu verkraften hatte, so erfolgreich war er in seinen wirtschaftlichen Unternehmungen.

Seinen Heimatort Neuenkirchen besuchte er bisweilen, knüpfte als wohlhabender Geschäftsmann verwandtschaftliche Bande neu und gab ein ausgeprägtes Familienbewußtsein zu erkennen. Viele Spenden, so für die Orgel in der neuerbauten katholischen Kirche seines

Geburtsortes, oder Stiftungen, wie die an das Bremer katholische St. Joseph-Stift, können als Handlung einer Person gewertet werden, die in einem katholischen Umfeld großgeworden war, zudem keine leiblichen Nachkommen hatte und doch seine herausragende Rolle im Familienverbund und im gesellschaftlichen Umfeld zu unterstreichen in der Lage war. Sein Aufstieg in die großbürgerlichen Kreise der Hansestadt hat den in Bremen keineswegs unumstrittenen „Konsul a. D.“ nie davon abgehalten, seinem bestellten Nachfolger, dem er die gleiche Härte gegen sich und andere abverlangte, und den Nachkommen seiner Geschwister Geschäftssinn und Sparsamkeit zu predigen.

Anmerkungen:

- ¹ Ausführlichere Hinweise und alle Belege sind zu finden in: Jürgen Kessel und Karl-Julius Thamann, Julius Brabant (1825-1912) - Abenteurer, Geschäftsmann, Millionär, in: *Bremisches Jahrbuch* 76, 1997, S. 115-147.
- ² Ausführlich behandelt in: Jürgen Kessel, Das Neu-Guinea-Projekt des Bremer Kaufmanns Julius Brabant von 1866, in: *Bremen - Ostasien. Aspekte einer Beziehung*, hrsg. von Peter Kuckuk, Bremen 1998, i.Vorber.
- ³ Geb. 1834; aus der Quakenbrücker Verwandtschaft.
- ⁴ 1863-1919; der Sohn seines Bruders Friedrich übernahm allmählich die Nachfolge in allen Geschäftsbereichen. Bernhard Anton hat bis 1898 seine Liegenschaften in Neuenkirchen veräußert. Außerdem gab er seine Funktionen als Wirt, Postagent sowie als erster Rendant der 1896 gegründeten Spar- und Darlehenskasse auf, um die Nachfolge in Bremen antreten zu können. Erste Aufgaben in Bremen hat er noch von Neuenkirchen aus wahrgenommen. - Sein Foto in: *Partnerschaft - Stationen einer erfolgreichen Idee. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Volksbank Neuenkirchen eG*, bearb. von J. Kessel u.a., Vechta 1996, S. 61.

Fotos: Karl-Julius. Thamann, Nellinghof



Süddoldenburger Auswanderer ab 1845 in Iowa

Das „Feld der Träume“ liegt in Dyersville

Was hat Hollywood-Leinwandstar Kevin Kostner mit Süddoldenburg zu tun? Nun eigentlich recht wenig. Dennoch gibt es eine kleine Verbindung: Im Jahre 1989 wurde in Hollywood ein Film über die amerikanischen Baseball-Legenden mit dem Titel „Feld der Träume“ (Field of Dreams) produziert. Und Kevin Kostner, der kurz danach seinen „oskarträchtigen“ Film „Der mit dem Wolf tanzt“ drehte, spielte in diesem Film einen kleinen Farmer, dem ein Maisfeld gehörte, das sich im Traum zu einem Baseball-Spielfeld verwandelte, auf dem viele verstorbene Baseball-Legenden der 20er und 30er Jahre wieder „zum Leben erweckt“ ihr großartiges Können darboten.

Dieser Film spielte, wie der US-Amerikaner sagt, „in the middle of nowhere“ und zwar in Dyersville, Iowa. Das Feld, das knapp 5 km nordöstlich von Dyersville liegt, gehört heute zum Hof Lansing, dessen Vorfahren aus Westfalen stammen. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen die Farmen der Familien Meyer und Ameskamp, zwei Familien mit süddoldenburgischem Ursprung. Heute ist dieses magische Feld der Träume eine touristische Attraktion, wie man im „Rand McNally“-Autoatlas nachlesen kann. Und in Dyersville leben heute noch sehr viele Nachkommen der Auswanderer aus dem Oldenburger Münsterland, die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika kamen.

Doch drehen wir die Uhren einmal zurück ins frühe 19. Jahrhundert: In der Tat „tanzten“ in Iowa vor mehr als 150 Jahren noch Wölfe und Indianer; beispielsweise wurde um 1835 dort der letzte Hirsch von einem Indianerpfeil getötet. Zu dieser Zeit, zwischen 1833 und 1837, trafen auch die ersten Siedler, „Yankees aus dem Osten“, über den Mississippi kommend hier ein. Sie kamen zunächst zögernd, und langsam wurden es mehr und mehr; sie kamen „wie Schneeflocken, die auf den Präriegrund fallen“, hielt ein Chronist fest. Ein Grund für die langsame Besiedlung war die gezielte Fehlinformation der Neusiedler durch die Presse. Grundstücksmakler und Grundbesit-
